

Barock und Gegenwart verbunden

András Schiff beim vierten Teil seiner Bach-Aufführung im Reitstadel gefeiert

Kaum ein Bach-Hörer wird sie nicht haben, die paar Noten, Strophen, die ihn ein Leben lang besonders berühren, ihm unauslöschlich im Gedächtnis sind. Vielleicht gehört der Trompetenjubiläum des „Weihnachtsoratoriums“ dazu oder die tödliche Erschöpfung des Joseph von Arimathia am Ende der „Matthäuspassion“ – bei vielen wird es auch diese „Aria“ sein und ihre Wiederholung am Anfang und Ende der wunderbaren „Goldbergvariationen“. Abgesehen von dem vielen in den dreißig Variationen, die dazwischen liegen, wird die ganz subjektive Wirkung einer Aufführung davon abhängen, wie einem Interpreten diese wenigen entscheidenden Minuten gelingen.

NEUMARKT – Glücklicherweise war András Schiff beim vierten Teil seiner Bach-Gesamtauführung im Neumarkter Reitstadel und bei den „Konzertfreunden“ dem Trubel des völlig ausverkauften Saals, der vielen auswärtigen Besucher genügend entrückt, war unbehelligt von Flugverspätungen, Schnee- und Verkehrsmisere geblieben, um sich ganz auf die zarte Empfindung und lyrische Schönheit gerade dieser Aria einzustimmen – und ließ auch dem Publikum Momente der Sammlung und Konzentration auf dieses barocke Wunderwerk.

Tiefsinniges Stück

Er weiß, was er dieser Aria schuldig ist: Man empfindet das Tempo langsamer als bei früheren Interpretationen, die Triller und Verzierungen ein bisschen gravitätischer. So wird aus der Aria keine effektvolle Overture, die die Herzen der Hörer im Sturm erobert, sondern ein tiefsinniges Stück, das Bach schon lange vorher erfunden hatte und hier nicht ohne Grund noch einmal aufgreift und das einen bedächtig und behutsam an der Hand nimmt: von Schiff deutlichst und in logischem Aufbau formuliert, ein bisschen melancholisch überschattet von barockem Weltschmerz.

Auch im Folgenden braucht András Schiff sich und seinem Publikum nicht mehr zu beweisen, in welcher virtuos Hast und Hetze man das alles noch viel schneller und waghalsiger spielen könnte. Ihm liegt vielmehr an Deutlichkeit, Flüssigkeit der Formulierung, an klar hörbarer Mehrstimmigkeit, an der Betonung von Dialogen, musikalischer Antithetik. Die Virtuosität, etwa bei den Sprüngen und Stimmkreuzungen von Variation V, steht im ohnedies zu Gebote.



András Schiff bei der Matinee im Neumarkter Reitstadel.

F.: Edgar Pfrogner

Diese Auffassung der Goldbergvariationen erscheint einem barocker als früher bei Schiff, das Tänzerische menuetthafter, alles ist überstrahlt von einer ernsthaften Innigkeit, inneren Heiterkeit. Da werden auch Variationen wie die knifflige Nr. VIII nicht nur zu brillant aufsteigenden Virtuositätsraketen, sondern sind eingebunden in den Grundton eines lyrischen Wohlklangs. Manchmal betrachtet Schiff mit demiurgischem Vergnügen wie ein niederländischer Barockmaler und –meister geradezu wohlgefällig seine Hände, die dieses Klangbild da vor ihm malen. Oder er blickt wehmütig dem ersten Teil nach, der fein dynamisch abgestuft verklingt als gälte es schon die letzten Dinge.

Barockes Lebensgefühl

Aber Tod und Leben liegen im barocken Denken nahe beieinander: dieser Abgesang und direkt danach der festlich auftrumpfende Beginn der zweiten 15 Variationen. Herrlich lässt Schiff da die Bässe grollen, nichts flattert nur leichthin vorüber, alles hat brokathafte Gewicht, klingt mehr nach Orgel als nach Cembalo. Die Kontraste zwischen reizender Naivität und schmerzlich-elegischer Attitüde wägt Schiff bedachtsam ab, umreißt die ganze Fülle barocken Lebens-

gefühls, und der moderne Steinway gibt ihm dazu mehr Möglichkeiten als das historische Cembalo.

Vom schmerzlichen Adagio der Variation XXV fallen die Schatten noch ein bisschen auf die Triolenketten des nachfolgenden Stücks. Mit einem Wort: Mehr Barock war nie in Schiffs Spiel, trotzdem führt er keine historisch tote Materie vor, sondern bleibt ganz nahe bei dem Empfindungen des Hörers von heute. Und dann, endlich die Aria noch einmal, der Kreis der Variationen gerundet: nach der auftrumpfenden Lustbarkeit der Volkslied-Quodlibets gerät sie intim und überirdisch schön. Schiff nimmt sich dafür alle Zeit, Muße dieser Welt – für die anderthalb Stunden schien man der sowieso ein wenig abhanden gekommen zu sein. Lange nachwirkende Verzauberung, Ergriffenheit, dann frenetischer Applaus. UWE MITSCHING

ⓘ Die fünfte und letzte Bach-Matinee von András Schiff mit dem zweiten Buch des „Wohlfertierten Klaviers“ am 16. Januar: Stehplatzkarten an der Tageskasse; das nächste Abonnementskonzert der „Konzertfreunde“ am 10. Februar mit Sergey und Lusine Khachatryan: Karten unter ☎ (091 81) 299622.